

Wenig Wild im Wald

Plochingen: Drückjagd auf dem Stumpenhof lockt Jäger aus der ganzen Region – Magere Ausbeute

Von Karin Ait Atmane

Stell dir vor, es ist Drückjagd und kein Schwein ist da. Ungefähr so konnte man am Samstag die Lage im Plochinger Wald beschreiben. Ein bisschen tiefgestapelt wäre das aber, tatsächlich haben 80 Jäger drei Wildschweine erlegt.

Die Jagd ist ein Großereignis: Freiwillige wurden als Treiber mobilisiert, die Landesstraße ist gesperrt und die Jäger kommen aus der ganzen Region zum Stumpenhof, wo sie am Morgen von Revierförster Simon Heizmann eingewiesen werden. Auf der Abschlusliste stehen Wildschweine, Rehe, Füchse, Dachse und Waschbären. Dabei gilt jung vor alt, also etwa Rehkitz vor Muttertier, um Waisen zu vermeiden. Mit dem Wunsch auf „einen guten Anblick“ werden die Jäger in ihre Stellungen im Wald geschickt, während sich die Treiber auf Gruppen verteilen.

Sie sollen von der Landesstraße aus in den Wald vorstoßen, andere Gruppen kommen aus Richtung Reichenbach oder gehen quer durch den Wald oberhalb vom Lützelbachtal. Sie hat das unwegsamste Gelände vor sich. Unter anderem gehören einige Gemeinderäte und Bürgermeister Frank Buß zu dieser Truppe aus 15 Menschen und sieben Hunden. Die Terrier sprühen vor Aufregung. Sie sollen das Wild im dichten Unterholz aufstöbern und würden auch von Dornen nicht abgehalten, versichert Jäger Christian Sachs, der die Gruppe führt: „Die sind jetzt so fickerig, das macht denen nichts.“

Hunde kreisen um die Menschen

Die Treiber mit ihren Leuchtwesten stellen sich in einer Reihe quer zum Walddweg auf. Mit „Hejho!“, „Hooih!“ und „Hopp-hopp“-Rufen machen sie sich auf durch den Wald. Die Hunde, von der Leine gelassen, flitzen los. Sie zweiten die nächsten drei Stunden unermüdet um die Menschen kreisen, durch den Wald rennen, über Baumstämme und Brombeerranken springen mit einer Energie wie Gummibälle. Sind sie dann wenigstens am Abend platt? „Das hoffe ich doch!“, sagt Sibylle Schabel, Jägerin aus dem Kreis Böblingen, die einige der Hunde führt. Nicht alle gehören ihr, aber das seien alle Geschwister, erklärt sie. Und alle sind wie die Menschen mit einer Leuchtweste und mit einem Sender und Antenne ausgestattet. Das ist gut, wie sich später zeigen wird: Nach einiger Zeit entfernt sich eine Hündin immer weiter von der Gruppe. „Naia, einen Kilometer hinter uns“, sagt Schabel mit Blick auf ihr Ortungsgerät, „sie bewegt sich.“

Laub und Boden sind nass und rutschig, schon bald ist die erste Klinge zu queren, die sich fast senkrecht ins Gelände schneidet. Die Treiber hangeln sich von Baum zu Baum nach unten, Roland Herbst aus Göppingen, der schon viele Jagden mitgemacht hat, warnt: „Schwarz-



Mit Sender und Antenne sind die Treiber bei der Drückjagd ausgestattet.

Fotos: Ait Atmane

wild flieht immer nach oben!“ Er hat eine Art langes Messer oder kurzes Schwert im Gürtel stecken, einen Hirschfänger: Mit dieser Stichwaffe könnte zum Beispiel ein verletztes Wildschwein getötet werden.

Wenn denn eins da wäre. Es ist kein Schwarzwild zu sehen, obwohl es offensichtlich durchaus hier zu Hause ist. Darauf weisen morastige Schlammlöcher – „Suhlen“ – und „aufgebrochener“ Boden, wie der Jäger sagt, hin. Aber gesichtet wird keins der Tiere. Eine Dreiviertelstunde nach Jagdbeginn fällt dann der erste Schuss, was weitere folgen. Die Treiber queren acht oder neun Klingen, kalt ist keinem mehr. „Hier war ich noch nie“, stellt Gemeinderat Ralf Krasselt fest. Die Hunde rennen noch immer; wie sie bei dem Tempo gleichzeitig bellend und jaulend können, bleibt für Menschen ein Rätsel. Jäger können diese Laute deuten: Hat der Hund verletztes Wild gefunden, gibt er den Standlaut, erklärt Sibylle Schabel. Den Hetzlaut lässt er beim Verfolgen hören, und mancher Jagdhund bellt einfach die ganze Zeit, was dann unter Waldmannslaut eingeordnet wird – die pure Jagdfreude wahrscheinlich.

Irgendwann kommt die Gruppe am Zaun zur Erddeponie Weißer Stein aus dem Wald. Deutlich dezimiert: Nur noch zwei Hunde sind dabei, alle anderen ha-



Das tote Wildschwein haben die Jäger bereits ausgenommen.

ben sich entfernt. Wenig später klingelt das Handy von Christian Sachs, und Kollege Siegfried Ulfgen meldet, dass er einen Hund auflegen hat. Es ist Naia. Nach einer Pause geht es auf den Rückweg, jetzt

durch ein Waldstück oberhalb des zuvor durchkämmt. Steile Klingen gibt es hier nicht, dafür dichteres Unterholz und Brombeergestrüpp. Eigentlich ein Traum für Wildschweine. „Bei mir kam nichts vorbei“, sagt einer der hier in einem Stand postierten Jäger kopfschüttelnd. Nichts gesehen, melden nachher auch so gut wie alle anderen Schützen. Dafür hat Treiber Joachim Hahn etwas gesehen und mit dem Handy fotografiert: einen Hasen am Wegesrand.

Am Ende hängt am Sammelplatz im Wald ein totes Wildschwein, bereits ausgenommen. Drei tote Füchse liegen im Gras. Das war's im Gemeinde- und Kirchwald. Die Jäger aus dem Staatswald beenden ihre Jagd an anderer Stelle, kommen aber zum „Schüsseltreiben“ – dem gemeinsamen Essen – ins Gasthaus. Bei ihnen wurde eine Schweinerothe gesehen, die sich aber aus dem Staub machte. Zwei Wildschweine und zwei Rehe haben sie erlegt, weitaus weniger, als Simon Heizmann erwartet hatte.

Das aber so ist das mit dem Schwarzwild, das anders als Rehe kein Revier hat, sondern sich fortbewegt. An diesem Tag war es woanders. Heizmann sieht es gelassen und freut sich, wie gut alles organisiert war. Vielleicht war die große Drückjagd ja die Generalprobe für das nächste Mal.